

versunkenen und verträumten Stadt, die wie ein Darm lang und gewunden am Donauufer liegt. Er schaue in die dunklen Höfe hinein, spaziere längs des grau vermoderten Gemäuers am Fluß entlang und sehe zu, wie der Österreicher hinter der Maske einer leichten, liebenswürdigen, ausgedörrten Verlarvung in ganz anderer Weise als der muskulös besser fundierte Deutsche dämonerlt und gespensterlt. Und jener Einsame von Zwicklett ist so ein Beschwörer, und da er in Österreich lebt und Österreicher ist, so ist sein mystisches Oeuvre die Sammlung aller Gattungen und Varietäten österreichischer Gespenster. Von der spielenden Kinderlarve bis zur aufgedunsenen Wasserleiche, vom spukhaften Grenzaufseher bis zum schnurrbartgesträubten Totentanzgeneral, vom gemütlich-bürgerlichen Vamperl bis zum höllischen Hexenmeister.

Kubin ist der geborene Tagträumer. Er hat es immer abgelehnt, seine Träume analytisch zu klären, was ihn aber nicht hindert, seine Traumwelt zu kultivieren und schöpferische Distanz zu ihr zu gewinnen. Um die Art seines Schaffens zu begreifen, müssen wir jenem merkwürdigen und doch so gewohnten Zustand, den wir im Traum erleben, nachspüren. Eigentlich ist das Wachen vom Träumen gar nicht so verschieden, und für Kubin erst recht nicht. Im Wachsein wie im Träumen treffen uns die gleichen Reize wie von draußen. Wir empfinden sie auch, wir werten sie nur falsch, wenn wir träumen. Dadurch, daß wir nicht mehr auf die Gegenwart konzentriert sind, kommt ungehemmt der Fluß der Erinnerungen nicht nur vom Tag, sondern vom ganzen Leben herauf; diese Erinnerungen decken sich nicht mehr mit den Empfindungen. Das Traum-Ich ist anders als das Wach-Ich. Es kontrolliert nicht mehr nach und bringt die Anstrengung des Identifizierens nicht mehr zustande.

Ganz ähnlich verändern die Dinge, mit denen der Tagträumer Kubin sich befaßt, ihr Durchschnittsgesicht. Jenes latente Traum-Ich spielt bei ihm auch im Wachsein eine Rolle und trägt ihm, der scheinbar desinteressiert ist an dem Gegenwartsgeschehen, die „Andere Seite“ — Titel eines mystischen Romans aus seiner Jugend — einer lebendigen Realität zu. Überempfindlich wie ein Seismograph und mit blitzartiger Schnelligkeit, die an die Schnelligkeit ablaufender Träume erinnert, registriert er sie in einer Art Trance. Seine Vision überfällt ihn. Und fände er nicht in seiner oft bis zum Paroxysmus gesteigerten Arbeit einen gewissermaßen natürlichen Ablauf dieser Geschichte, verfiere er vielleicht der Besessenheit — dem Wahnsinn.

Von Passau fuhr ich zunächst nach Schloß Engelburg im Bayrischen Wald. Der Zug dahin fährt ewig — kommt nie an. Nachts habe ich eingeklemmte Träume, Träume, die nicht weitergehen. Schloß Engelburg gehört einem Bauern, der daneben eine Wirtschaft betreibt. Es sieht aus wie „Schloß Zeitvorbei“. Es ist alt und zerfallen, mit Riesenzimmern, mit schlecht schließenden Türen, die nachts aufknarren, wenn der Wind um die Schloßecken pfeift. Auch Kubins Behausung ist so ein Schloß Zeitvorbei.